

Von der Vision Karls des Großen und heutigen Herausforderungen

Predigt beim „Karlsamt“ am 30. Januar 2021 in Frankfurt am Main

(Dtn 18,15-20; Mk 1,21-28)

1.

Jesus beginnt – wie wir es soeben im Markusevangelium gehört haben – sein öffentliches Wirken mit einem Paukenschlag. Eigentlich tut er nur das, wozu jeder männliche Israelit befugt war: Er legt in der Synagoge die Schrift aus. Die Wirkung seiner Worte ist aber so ungeheuerlich, dass die Leute geradezu – wie man auch übersetzen kann – erschauern. Er lehrt sie nämlich „wie einer, der Vollmacht hat“ (Mk 1, 22), authentischer als die Schriftgelehrten, wie einer, durch den Gott offensichtlich selbst zu Wort kommt. Deshalb sehen sie in ihm auch den Propheten, den Mose angekündigt hatte. Aber es geht noch weiter. Das Wort Jesu ist nicht nur prophetisch, sondern bewirkt, was es sagt. Der „ unreine Geist“ wird zum Verstummen gebracht und sogar ausgetrieben.

Das mag für unsere heutigen Ohren fremd klingen und an okkulte Praktiken erinnern. Was in der Sprache des damaligen Weltbildes ausgedrückt wurde, ist uns aber in der Sache durchaus erschreckend nahe. Eigentlich hätten die Menschen durch die voranschreitende Aufklärung immer freier, vernünftiger und gerechter werden müssen. Stattdessen aber gibt es nach wie vor offenbar unheilvolle Mächte und Gewalten, die einflussreicher sind und dazu beitragen, dass Menschen sich selbst entfremden. Eindrücklich hat sich dies in der Zeit des Nationalsozialismus verdichtet, aber auch unter kommunistischer Herrschaft oder in anderen Diktaturen. Doch wir brauchen gar nicht so weit in die Geschichte zurückzugehen. Der Sturm auf das Kapitol in Washington stellt uns ernüchternd vor Augen, wozu sich auch Zeitgenossen hinreißen lassen können. Und selbst bei uns verschärfen sich die Spannungen, werden gerade in den sogenannten sozialen Medien zunehmend irrationale Empörungswellen und Hasslawinen ausgelöst, erstarren rechtsextreme und populistische Gruppierungen.

Das betrifft auch Europa insgesamt. Schon seit längerem haben Ressentiments und Abgrenzungen wieder zugenommen, sind Eigeninteressen wichtiger als der Sinn für Solidarität, wird das Zusammenleben immer schwieriger, steht das Gemeinwohl auf dem Spiel.

Feindbilder und Verschwörungstheorien gehören dazu, Verachtung und Hetze. Nächstenliebe wird immer mehr zum Fremdwort und Menschenfeindlichkeit gesellschaftsfähig. Es ist – wie Papst Franziskus in seiner Rede zum Empfang des Karlspreises im Jahr 2016 sagte – „ein Europa, das versucht ist, eher Räume zu sichern und zu beherrschen, als Inklusions- und Transformationsprozesse hervorzubringen“.¹ Derzeit kommt mir dies vor allem auch im Umgang mit Flüchtlingen so entgegen. Das inzwischen abgebrannte Lager Moria auf der griechischen Insel Lesbos ist ein zutiefst beschämendes Zeichen. Und dass derzeit unzählige Menschen in Bosnien bei eisiger Kälte ihrem Schicksal überlassen sind oder andere weiterhin im Mittelmeer ertrinken, ist ein nicht hinzunehmender Skandal.

2.

Da könnte es hilfreich sein, sich wieder einmal der Vision zu vergewissern, die Karl der Große zu verwirklichen suchte: der Vision einer universalen politischen Ordnung, deren Früchte allen Völkern seines Reiches zugutekommen sollten. Zur ganzen Wirklichkeit seines Vielvölkerstaates, aus dem sich das christliche Abendland entwickelte, gehört es jedoch auch, dass Spannungen zu Byzanz mit seinem römischen Kaisertum und dessen Absolutheitsanspruch nicht ausblieben und das christliche Morgenland verständlicherweise weiterhin seine eigenen Wege ging. Zudem kann nicht verschwiegen werden, dass Karl sein Reich nur durch eine rücksichtslose Machtpolitik aufgebaut hat. Dennoch kann seine Vision uns anregen, nationale Engführungen zu überwinden und eine größere Gemeinsamkeit zu suchen, die zukunfts-trächtiger und menschenfreundlicher wäre als die bisherigen Beziehungen.

Von seinen Ursprüngen und Idealen her ist Europa ja in der Tat nicht nur ein Wirtschaftsverbund, sondern ebenso eine Kultur- und Wertegemeinschaft. Und das jüdisch-christliche Erbe ist es, das diesen unseren Kontinent entscheidend geprägt hat. Fast überall begegnen uns solche Spuren in Architektur, Musik und bildenden Künsten, in Literatur und Sprache, in Denkweisen und Verhaltensmustern. Was wäre Europa außerdem ohne das beeindruckende Zeugnis von Heiligen wie zum Beispiel Benedikt von Nursia oder Cyrill und Methodius, Franziskus von Assisi und Elisabeth von Thüringen oder auch Maximilian Kolbe und Edith Stein?

¹ Papst Franziskus, Ansprache bei der Erleihung des Karlspreises, 6.Mai 2016.

Freilich darf nicht verschwiegen werden, dass vieles am Christentum auch sehr irdisch ist und Menschen schwer enttäuschen kann. Immer wieder stellen Versagen und Sünde, ja sogar Skandale und Verbrechen unsere Glaubwürdigkeit in Frage. Aktuell gehören vor allem der sexuelle Missbrauch Minderjähriger und mancher willkürliche Umgang mit Macht dazu. Da sind – weil wir gerade ein so edles Bild vom Menschen haben und hohe moralische Ansprüche vertreten – Transparenz und Bekehrung vonnöten, Buße und Erneuerung! Schließlich war und ist der liebevolle Dienst am Nächsten schon von Anfang an ein besonderes Markenzeichen des Christentums, die bedingungslose Zuwendung zu den Schwachen, Armen und Ausgegrenzten, zu denen, die auf beschämende Weise ihrer Würde und Freiheit beraubt sind.

3.

Und damit sind wir wieder beim heutigen Evangelium. Jesus beginnt sein öffentliches Wirken damit, dass er einen Menschen aus dem Bannkreis des Bösen befreit und ihm seine Würde und Freiheit zurückgibt. Sein Leben lang identifiziert er sich mit denen, die an inneren oder äußeren Nöten leiden. Und genau dazu ruft er die auf, die sich auf ihn beziehen. Ja, mehr noch: Wer sich in Liebe solchen Menschen zuwendet, begegnet ihm selbst. Damit heißt der Weg Jesu Christi ganz einfach ‚Für‘, immer wieder zu versuchen, *für* andere zu leben. „Überall da, wo dieses Gesetz des ‚Für‘ über uns Gewalt gewonnen hat, sind wir der Macht des ‚bösen Geistes‘ entzogen.“² Davon waren nach dem Zweiten Weltkrieg schon die Gründerväter der heutigen Europäischen Union überzeugt. Am Ursprung ihrer Idee stand nämlich „die Gestalt und die Verantwortlichkeit der menschlichen Person samt dem Ferment einer im Evangelium gegründeten Brüderlichkeit, [...] mit ihrem Willen zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit, der von einer tausendjährigen Erfahrung geschärft wurde“.³

Angesichts der aktuellen Herausforderungen hat für uns Christen da ein solidarisches Handeln größte Bedeutung, besonders in der weltweiten Krise, die die Coronapandemie ausgelöst hat, und beim Thema Migration. Aber auch in anderen Berei-

² Claus-Peter März.

³ A. De Gasperi, *La nostra patria Europa. Discorso alla Conferenza Parlamentare Europea*, 21 aprile 1954, in: *Alcide De Gasperi e la politica internazionale*, Cinque Lune, Rom 1990, Vol. III, 437-440.

chen gilt es, für Werte einzustehen, die zu einem Leben in Freiheit dazugehören: die unbedingte Achtung vor der Würde jedes Menschen vom Embryo bis zum Sterbenden, für Frieden und Gerechtigkeit, Demokratie und Toleranz, Verantwortung und Solidarität, ja sogar für Barmherzigkeit und Liebe. Damit können wir auch zu Brücken der Verständigung zwischen unseren europäischen Völkern werden. Dazu gehört es ebenso, dass Europa wieder oder noch mehr lernt – wie es Papst Johannes Paul II. formuliert hat – „mit beiden Lungenflügeln zu atmen“, und das meint, sich nicht nur auf die westlichen, sondern auch auf die östlichen Traditionen zu besinnen und gemeinsam daraus zu leben. Und da die gegenseitigen Entfremdungen in der Vergangenheit auch mit den verschiedenen Kirchenspaltungen zu tun haben, ist es nicht in unser Belieben gestellt, sondern weiterhin ein drängendes ökumenisches Anliegen, sich mit Herz und Verstand um noch mehr Versöhnung und Einheit zu bemühen.

Liebe Schwestern und Brüder, welche Vision haben wir? Papst Johannes Paul II. hat 1982 in der Kathedrale von Santiago de Compostela den dort versammelten Pilgern etwas zugerufen, das wie in unsere heutige Situation gesprochen ist: „Ich rufe dir, altes Europa ... aus voller Liebe zu: Finde wieder zu dir selbst! Sei wieder du selbst! Besinne dich auf deinen Ursprung! Belebe deine Wurzeln! Beginne wieder, jene echten Werte zu leben, die deine Geschichte ruhmreich gemacht haben, und mach deine Gegenwart in den anderen Kontinenten segensreich! Bau deine geistige Einheit wieder auf in einer Atmosphäre voller Achtung gegenüber den anderen Religionen und den echten Freiheiten! Noch immer kannst du Leuchtturm der Zivilisation und Anreiz zum Fortschritt für die Welt sein.“ Dies nach Kräften zu fördern und zu unterstützen, sollte unser Beitrag als Kirchen sein. Tun wir alles, um Europa die Seele zu schenken, die 1992 der damalige EU-Kommissionspräsident Jacques Delors eingefordert hat.⁴ Denn „das moderne Europa wird“ – wie auch Kardinal Walter Kasper betont – „auf die Dauer ... nur Bestand haben, wenn es seine religiöse und insbesondere seine christliche Seele wiederentdeckt“.⁵

⁴ „Wenn es uns in den kommenden zehn Jahren nicht gelingt, Europa eine Seele zu geben, es mit einer Spiritualität und einer tieferen Bedeutung zu versehen, dann wird das Spiel zu Ende sein. Daher möchte ich die intellektuelle und spirituelle Debatte über Europa wiederbeleben. Ich lade die Kirchen ein, sich daran aktiv zu beteiligen“ (www.europe-infos.eu/europeinfos/de/archiv/ausgabe163/article/5938.html).

⁵ Walter Kardinal Kasper, Der Beitrag der Kirchen zur Einheit Europas, 31.07. 2000.